

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preis: monatlich 3 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk., durch unsere Austräger monatlich 30 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Die Postämter, Postboten sowie unsere Austräger und Besteller nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Verleger der Zeitungen, der Lieferanten oder der Verteilungsgesellschaften — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder auf Ersatz der Zeitung oder auf Nachzahlung des Postgebührens. Ferner hat der Abonnent in den oben genannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verzögert, in vermindertem Umfang oder nicht erscheint. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Expedition oder die Geschäftsstelle. / Anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Verleger: Vertriebsgesellschaft Wilsdruff & Co. Leipzig.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt. Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Nr. 257.

Sonntag den 3. November 1918.

77. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Verkauf von Sauerkraut ab 3. November in allen Geschäften auf Warenbezugschein Nr. 9 je 400 Gramm für 28 Pfg.

Anmeldung zum Bezuge von Himbeersaft mit Zucker, Warenbezugschein Nr. 10, am 4. November bei Max Berger, Wilsdruff, am 2. November 1918.

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Mit Rücksicht auf das noch immer starke Auftreten der Grippe bleibt die Schule weiter bis zum 9. November ds. Js. geschlossen.

Wilsdruff, am 1. November 1918.

Die königliche Bezirksschulinspektion für Wilsdruff.

Oesterreichs Auflösung.

Was will das werden?

(Am Wochenschluß)

Unserer eigenen Sorgen ungeachtet — der Laune der Revolution, der die Völker Oesterreich-Ungarns ergriff hat, drängt für den Augenblick alle anderen Ereignisse, alle hangen Fragen nach den nächsten Schicksalschlägen, die das deutsche Reichshaus treffen könnten, in den Hintergrund. Vor acht Tagen noch haben wir das stolze Kaiserreich der Habsburger mit den Werten kämpften; heute ist es fast bis zur Nulllinie schon in dem wilden Ansturm der Elemente verfunken. Bruchstücke haben sich abgelöst und suchen, von wagemutigen Menschen geleitet, einen rettenden Hafen zu finden, an Sandbänken und Klippen vorbei, die auch tollkühnen Seefahrern das Gruseln beibringen könnten. Aber es gibt keine Wahl. Alles rennet, reißt, flüchtet — und für die k. u. k. Armee und Flotte ist der Krieg zu Ende, die Niederlage befestigt. Der Aufstellung des Staates unter keine Völker folgt die Auflösung seiner bewaffneten Schutzmacht zu Wasser und zu Lande, und die wilde Vermittlungslosigkeit, die diese Katastrophe herbeiführt hat, wird nur noch übertrieben durch den Mangel an Würde und Selbstachtung, mit dem der Träger der Krone sich selbst und sein Haus im allerletzten Augenblick aus dem Strudel zu retten suchte. Abertausend vielleicht auch noch durch die Schamlosigkeit des Grafen Andrássy, der, indem er zu Wilson und zu Lansing um Frieden betteln ging, sich formell und feierlich vom Bündnis mit Deutschland löste, demselben Bündnis, dessen Abschluß den Namen seines Vaters in die Annalen der Weltgeschichte gebracht hat. Das erst gab vollends das Signal zum Sturm. Ein Schrei — des Jubels hier, der Empörung da — ging durch das zusammenbrechende Reich, und mit den Fluten aller seiner Untertanen schandvoll belächelt, verschwand es in den aufgeregten Fluten des Völkere Kampfes.

Aber nun freilich: was wird, und was soll werden? Am besten und am längsten vorbereitet auf diese Wendung der Dinge waren die Tschechen. Sie hatten ihren Nationalstaat schon im Frieden angestrebt, hatten ihn reichig vorbereitet und brachten sozusagen nur das Firmenbuch zu ändern, um den Betrieb in aller Ruhe fortsetzen zu können. So hat sich denn auch der Minister in Prag in voller Ruhe und Ordnung vollzogen, und machte es auch einen eigenartigen Eindruck, daß der deutsche Generalkonsul in der Landeshauptstadt die neuen Machtübernehmer seiner Regierung zu der glatten Geburt des Tschechenstaates sofort beglückwünschte, die Rollen der Umwälzung hatten, zunächst wenigstens, doch nur die k. u. k. Würdenträger des alten Regimes zu tragen, und mit denen hat wohl kein Mensch auf der Welt auch nur eine Spur von Mitleid. Inzwischen das Schicksal unserer Stammesgenossen in Böhmen wird sich jetzt endgültig zu entscheiden haben — und es ist auch eine der Zukunftfragen des Reiches. Denn aber: die Tschechen sind unsere Feinde, wie sie die Feinde der Donaumonarchie waren, weil und solange diese gegen die Entente im Felde stand. Sie lassen es uns auch unmittelbar spüren: der Grenzverkehr wird gesperrt, und andere feindliche Maßnahmen dürften folgen. Hier muß also auch von unserer Seite eine Neuorientierung eintreten, solange das Schicksal des Herrn Wilson die Entscheidung über Krieg und Frieden noch in der Schwebe läßt. Dann Ungarn. Hier ist die Revolution mit der Ermordung des Grafen Tisza auf den Plan getreten. Wegen den von der Krone bestimmten Vizepräsidenten hat Graf Karolyi, noch vor wenigen Wochen der Führer einer hoffnungslos erscheinenden Wünderheitspartei, die Fahne der Empörung erhoben, und wenn nicht alles läuft, ist er der Mann, der über Trümmer und Leichen hinweg auf sein Ziel losstürmt. Das vollendet auch im Südosten des Reiches den Übergang zur Koalition unserer Feinde. Vom Süden erst gar nicht zu reden, wo natürlich in Zukunft nur französisch-italienischer Einfluß zu hören sein wird. Bleibt der deutsche Kern des Steierlandes der Habsburger. Auch er hat — das einzige, was ihm zu tun übrigbleibt — sich auf eigene Füße gestellt. Damit haben die k. u. k. Behörden überall ausgepielt, selbst in Wien — aber der Rest darf nicht schweigen sein. Im Gegenteil: gar nicht laut und vernehmlich, aber auch gar nicht einseitig und geschlossen genug können die Deutschen nun ihre Stimme erheben, um in der Neuordnung aller Staat-

lichen und gesellschaftlichen, aller wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Reiches nicht zu kurz zu kommen. Ob sie es leichter haben werden als bisher, in der erzwungenen Gemeinschaft mit basarfüllen Volksstämmen, ob schwerer, wer kann es wissen? Sie schauen nach Deutschland und erwarten Hilfe von uns. Aber werden wir in der Lage sein, noch an etwas anderes zu denken als um die Rettung unseres Landes, unseres nackten Lebens?

Kein Zweifel, auch wir werden von dem Strom der Ereignisse fortgerissen, und niemand vermag heute schon mit Sicherheit zu sagen, wohin die Sturmflut uns tragen wird. Ludendorff ist über Borsbrom gegangen, die Kaiserfrage schwebt auf allen Lippen. Hangen Dergleichen sehen wir der Mittelung der Waffenstillstandsbedingungen entgegen. Laufen sie auf Weibros und damit auf Entlassung unseres Volkes hinaus, was dann? Wird — kann dann der Ruf zur nationalen Verteidigung noch erheben, auf den wir noch vor kurzem unsere letzten Hoffnungen zu setzen gewohnt waren? Wahrscheinlich, zum Jubel über Volksliebe, sei es in Oesterreich, oder Ungarn, sei es hier oder anderswo ist gar kein Grund vorhanden. Wohin wir auch blicken: Verödung und Untergang! Und ehe aus diesen Ruinen neues Leben erblühen kann, werden manche von den Staatsgebilden, die heute ihr Haupt volles Zupferrecht emporen, wieder zu Staub zerfallen sein. „Europa ein Trümmerfeld“ — diese Prophezeiung Hindenburgs sehen wir heute mit Sicherheit in Erfüllung gehen. Alles weitere — wissen die Götter.

Könnten wir weiterkämpfen?

Von unserem militärischen Mitarbeiter.
Am. Die zahlreichen Äußerungen, die vor allen Dingen aus dem feindlichen Ausland stammen und leider in der Heimat hier und da aufgenommen worden sind, lassen erkennen, daß unser jetziges Abwehrverfahren noch nicht volles Vertrauen gefunden hat und daß man stellenweise unsere jetzige Festweise als Zeichen beginnender Schwäche, des Sinkens der Moral der Truppen auslegt. Dies ist keineswegs der Fall. Als durch die Änderung der Angriffstaktik des Gegners im Sommer 1917 eine Umwälzung im Verteidigungsverfahren notwendig wurde, zog unsere Heeresleitung in großartiger Weise ohne Schwanken und Zeitverlust die Konsequenzen der Lage und warf rücksichtslos alle die Grundfälle, die für den Enderfolg nicht mehr von Bedeutung waren, über Bord. Für diesen Enderfolg — Verhinderung des Durchbruchs und damit Verhinderung der von der Entente gesuchten Entscheidung — ist es nicht notwendig, daß bei Abschluß des Kampfes das Kampfgebiet wieder in Hand der Truppen sein muß. Die Hauptsache bleibt stets, daß der Durchbruch verhindert wird. Ob dabei Gelände verloren geht, ist gleichgültig, wir führen den Kampf ja in Feindesland. Gegenstände zur Wiedernahme von Gelände finden nur dort statt, wo es aus strategischen oder taktischen Gründen zweckmäßig erscheint.

Wo tiefere Einblicke in die Front durch Anfangserfolge entziehen, wird rücksichtslos die ganze Front zurückgenommen, um möglichen Flankierungen und Umfassungen vorzubeugen. Wo erkannt wird, daß der Feind die Stärke und Schwäche einer Stellung festgestellt hat, so daß er seine gewaltigen Angriffsmittel hiergegen voll zur Wirkung bringen könnte, wird im raschen Entschluß eine rücksichtlose Stellung bezogen, die der Feind vorläufig noch nicht kennt, so daß er also Zeit verliert und neue Opfer bringen muß. So bedeutete unser neues Kampfverfahren einen völligen Bruch mit früheren Ansichten; Feststellungen bei der Fülle des Geländebesitzes spielen keine Rolle mehr. Die Vorteile dieses Verfahrens liegen in folgendem: Wir erhalten uns unter lebendiger Kraft für eine vielleicht notwendige Fortsetzung des Kampfes; das ist der Kernpunkt unserer Strategie im Westen. Durch die allmähliche Zurücknahme unserer Front zwischen Nordsee und Maas in die kürzeste Stellung werden erhebliche Kräfte ausgespart, die der Obersten Heeresleitung als Reserve frei zur Verfügung stehen. Der Feind seinerseits verliert beim Angriff auf immer neue Stellungen Zeit und Blut und verliert damit seine Aussicht auf eine Entscheidung in diesem Jahre.

Ein großer Vorteil ist es, zu glauben, daß dieses Kampfverfahren von Truppen mit fester Moral durchgeführt werden könne; gerade diese Festweise stellt höchste Anforderung an Moral, Nerven und Entschlußkraft von Führern und den Truppen.

Man kann deshalb mit vollem Vertrauen auch den weiteren Kämpfen an der Westfront entgegensehen. Sie würden selbst bei der Notwendigkeit, den Kreis fortzuführen — falls der Feind entwürdigende Bedingungen stellen sollte — unsere Abwehr auf dem Posten finden. Auf strategischen kurzen, daher starken Linien in Feindesland können wir den Kampf noch lange fortsetzen trotz des Abbrückens unserer Bundesgenossen; im Gegenteil, eine gewisse Konzentration unserer Kraft wird hierdurch stattfinden, die uns an der Westfront zuvorteil kommt.

In der Eno-Niederung und an der Schelde dauert der Druck des Feindes an. In einseitigen Großangriffen kam es in den letzten Tagen dort nicht, jedoch sind die dauernden Teilangriffe heftig gewesen. Großkampf herrschte am 29. Oktober wieder zwischen May le Comte und der Aisne. Auf 18 Kilometer breiter Front wurde der feindliche Ansturm abgewehrt — ein Zeichen der dauernd zunehmenden Kraft unserer Abwehr. In der Aisne bei Bouziers und östlich der Aisne bis herüber zur Maas blieb es vorläufig beim Artilleriekampf, jedoch ist mit einem Wiederanlaufen der Angriffe zu rechnen, die sich vielleicht auch noch jenseits der Maas bis nach Lothringen ausdehnen werden.

Es erhebt sich aus der Gesamtlage klar, daß wir mehr denn je auf eigene Kraft angewiesen sind. Diese haben wir mit äußerster Entschlossenheit an der Westfront zu konzentrieren, dann können wir weiterkämpfen, wenn es sein muß.

Die Revolution in Ungarn.

Blutige Straßenkämpfe in Budapest. — Graf Tisza erschossen.

Die Übernahme der ungarischen Regierung durch Graf Michael Karolyi, der Präsident des Nationalrates geworden ist, scheint sich nicht ohne Aufruhr vollzogen zu haben. Jedenfalls war der Telegraf- und Fernsprechverkehr am Donnerstag auf mehrere Stunden unterbrochen. Sowie es jedenfalls bekanntgeworden, daß es an verschiedenen Stellen der Stadt Budapest zu blutigen Zusammenstößen zwischen ungarischen und böhmischen Truppen gekommen ist. Von beiden Seiten wurde geschossen. In den Nachmittagsstunden schien Graf Karolyi Herr der Lage zu sein. Seine Anhänger hoffen, daß es bald gelingt, im ganzen Lande die Ruhe wiederherzustellen.

Graf Tisza ermordet.

Von drei Soldaten niedergeschossen.

Budapest, 1. November.

Graf Stephan Tisza ist in seinem Hause von drei Soldaten durch Gewehrschüsse getötet.

Die Ermordung Graf Tiszas vollzog sich äußerst dramatisch. Abends gegen 6 Uhr drangen drei Soldaten der Wache vor seinem Hause in den Salon, wo ihnen Graf Tisza mit dem Revolver entgegen trat. Seine Frau und eine Verwandte standen neben ihm. Einer der Soldaten sagte: „Sie tragen Schuld an dem Tode von Millionen Menschen, Sie haben den Krieg verschuldet, die Stunde der Abrechnung ist gekommen.“ Alle drei Soldaten schossen zugleich, von drei Kugeln durchbohrt, sank der Graf mit den Worten zu Boden: „Es mußte so kommen.“ Die Mörder verließen unbehelligt das Haus.



Graf Tisza

Graf Stephan Tisza, der ein Alter von 57 Jahren erreicht hat, ist zweifellos der bestgeachtete Mann in Ungarn gewesen, aber er war auch sein größter Politiker. Wie die Opposition zu dem „Eisernen“ Grafen stand, war oft im ungarischen Parlament sichtbar, wo schon 1908, als er gegen die Kossuthpartei eine äußerst strenge Geschäftsordnung durchsetzte, ein Revolvetentant auf ihn verübt wurde. Im Juni 1913 wurde Tisza zum zweiten Male Ministerpräsident und behielt das Amt bis zum Anfang des Jahres 1917, wo die Reform-